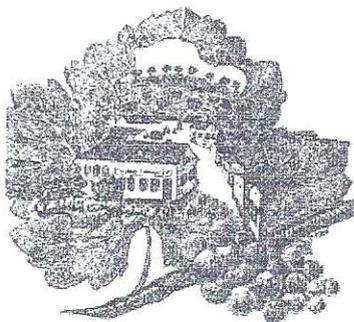


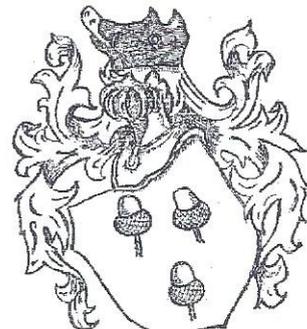
# Kurzer Abriss der HACHER Geschichte

anlässlich des 1225 jährigen Bestehens im Jahre 1995



Alter Stich der Gaststätte Zähringer Hof

Z Grenzach am Horn,  
z Wyhl am Schlipf,  
z Hach am Rank,  
da wächst der beste Wi  
im ganze Land!



Wappen der Herren von Hach

**Nach von Gemeinderat Gerhard Meier persönlich zusammengestellten Unterlagen und auf Grund von Veröffentlichungen und Dokumenten aus**

-  *der Gemeindechronik von Engelhard Buhrin von 1972*
-  *der Hachschen Familienchronik (Lübeck)*
-  *Regesten (Urkundenverzeichnisse) der Region*
-  *Quellen aus dem Gemeindecarchiv und Landesarchiv*
-  *der „Badischen Geschichte“ von Wolfgang Hug von 1992 Theiss-Verlag*
-  *der „Geschichte Badens“ von Berthold Sütterlin von 1964 Verlag G. Braun*
-  *Baden „1000 Jahre Geschichte und Kultur“ 1977 Stadler-Verlag*
-  *Aufzeichnungen von Pfarrer Martini (\*1820 +1896)*
-  *Der Geschichte der Stadt Neuenburg von Huggle*
-  *Müllheim - Aus seiner Geschichte*
-  *Die Chronik des Kreises Müllheim*
-  *Burgen im südlichen Baden Bender u. a. Verlag Schillinger Frbg*
-  *Diverse Hefte „Badische Heimat“ Freiburg*
-  *Hochgericht und Lasterstein - Rechtsleben im Mittelalter*
-  *Der Wein - Lebensfreude und Gesundheit Becker/Güß Kehrler Verlag Fbg*
-  *400 Jahre Evang. Kirchenbezirk Badenweiler-Müllheim*

Seit Johann Peter Hebels Zeiten ist der Vers „vom Wi am Hacher Rank“ im ganzen badischen Land bekannt. Man kennt dieses Hach, inzwischen nicht nur in der Region. Doch woran erinnert man sich zuerst? Vielleicht an eine hervorragende Auggener Weinlage begünstigt durch den Südhang des Ranks und den fruchtbaren Lettenboden, die auch heute noch unter Kennern und Weinfreunden Zuspruch findet? Oder etwa an eine heimelige Wirtschaft, die mit ihrem bodenständigen Angebot immer wieder Weinfreunde aus nah und fern anzieht? (Hierzu wird ausgesagt, daß seit unvordenklichen Zeiten im Haus Nr. 2 eine Gastwirtschaft betrieben wird, deren Schild bereits 1835 zum „Zähringer Hof“ lautet.)

Das kann aber nicht alles sein. Wie ist dieses Hach entstanden? Was ist im Lauf der Geschichte daraus geworden? Was ist das heute für eine Siedlung? Diese Fragen versuche ich mit diesen Aufzeichnungen zu beantworten und den historischen Weg von den inzwischen bekannten Anfängen bis zum heutigen blühenden Gemeinwesen aufzuzeichnen. Der Weg einer Siedlung, in der Vor- und Frühgeschichte noch konturlos, aufstrebend im Mittelalter, geformt durch Schicksalsschläge zur Beginn der Neuzeit, gewachsen trotz Krieg und Leid. Jede Gemeinde besitzt ihre eigene Prägung und oft auch eine unterschiedliche Lebenskraft. Diese eigenständige Prägung soll in den folgenden Ausführungen sichtbar und spürbar werden. **Einerseits ist Hach ein Ortsteil der Winzergemeinde Auggen, andererseits eine Siedlung mit einer wechselhaften und durchaus eigenständigen Geschichte. Einer Geschichte die inzwischen historisch belegbar mindestens 1225 Jahre alt ist.**

Doch kann man, will man die Entwicklung verstehen, die Geschichte einer Ortschaft nicht isoliert von der Zeitgeschichte betrachten. Geschichte ist auch immer die Geschichte der Menschen in den verschiedenen Epochen und im ländlich strukturierten Raum auch die Geschichte der Landwirtschaft, hier besonders die Entwicklung des Weinbaus. Der Wein begleitet seit Jahrtausenden die Geschichte der abendländischen Völker und ist seit alters her mit einem besonderen Mythos umgeben, eine mystische Quelle geistiger, religiöser und künstlerischer Kräfte. In den Mythen vieler Völker ist der Rebstock ein besonderes Geschenk des Himmels, nahezu 500mal ist in der Bibel von Wein und Reben die Rede. Moses berichtet, daß Noah als er der Sintflut entkam „Ackersmann wurde und Reben pflanzte.“ Er schildert aber auch die böse Überraschung die Noah erlebte, als er vom vergorenen Rebensaft trank. Auch das neue Testament ist voll von Zitaten. So sagt Jesus „ich bin der Weinstock und mein Vater ist der Winzer.“ Der Kirchenvater Augustinus pries den Wein „er stärkt den schwachen Magen, erfrischt die ermatteten Kräfte, heilt die Wunden an Leib und Seele, verscheucht Trübsal und Traurigkeit, verjagt die Müdigkeit der Seele, bringt Freude und entfacht unter Freunden die Lust am Gespräch.“

Gemeinderat Gerhard Meier hat sich seit Jahren für die Geschichte „seines Hachs“ interessiert und mit viel Mühe und großem persönlichem Einsatz Materialien über die Entwicklung des Weilers in den verschiedenen Epochen zusammengetragen, Bausteine für das Errichten des Hacher Geschichtshauses. Diese Bausteine gilt es nun mit Leben zu füllen und in den gesamten geschichtlichen Zusammenhang zu stellen.

Erstmals erfahren wir von der Existenz einer Siedlung Hach in Urkunden des Klosters Sankt Gallen aus den Jahren 770 und 789 nach Christus. Dies sind die ältesten heute bekannten schriftlichen Zeugnisse. Interessant für den Weinbau ist dabei, daß dieser bereits in der Urkunde aus dem Jahre 789 Erwähnung findet, übrigens ist dies **der älteste schriftliche Nachweis für Weinbau auf Auggener Gemarkung**.

**Bodenfunde aus der Vergangenheit weisen uns jedoch auf eine deutlich frühere Besiedlung des Hacher Bodens hin.** Wie entwickelte sich Leben am Oberrhein? Die Eiszeiten gestalteten die heutige Oberflächenstruktur der oberrheinischen Landschaft entscheidend mit. Ab dieser Zeit läßt sich erstes geschichtliches Leben nachweisen. Die Ebene blieb eisfrei, aber bei einer Durchschnittstemperatur von 10 bis 11 Grad im Juni fehlte der Wald, es gab damals die Vegetation der Tundra. Eine beachtliche Auswahl von vorgeschichtlichen Tieren trat zu dieser Zeit im Markgräflerland auf, an der Spitze der Mammut. In die Zeit der ersten Zwischeneiszeit ( 540000 bis 480000 v. Chr.) fiel der erste Auftritt menschlichen Lebens, die erste Spur des Menschen in Europa, auf badischem Boden. Die letzte Zwischeneiszeit (130000 bis 115000 v. Chr.) war die Zeit des Neandertalers, dessen Spuren man auch am Oberrhein findet (Wyhlen, Säckingen, Brennet, Murg). Spuren seines Nachfolgers - des Cro-Magnon-Menschen - findet man zum Beispiel am Isteiner Klotz. Dagegen gibt es noch keine Funde aus der sogenannten „Mittelsteinzeit“ (10000 bis 3500 v. Chr.) auf badischem Boden.

Der Jungsteinzeitmensch verstand es bereits den Stein zu schleifen. Werkzeuge wurden gesägt, geschliffen, poliert und durchbohrt. Auch das spinnen, weben und töpfern war den Menschen jener Zeit nicht fremd. Die Zeit des „Sammlers und Jägers“ war vorbei, der Mensch wurde seßhaft, eine neue Entwicklung begann. Als Wohnungen dienten ihnen zumeist vertiefte Behausungen im Lößboden, in deren Mitte sich die Feuerstelle befand. Weiter ging dann der Trend über Pfahlbauten, umkleidete „Hausgerüste“ hin zur festen Behausung, die ersten Gehöfte entstanden.

Das sonnenverwöhnte Markgräfler Klima und auch die Bodenbeschaffenheit boten günstige Bedingungen für eine wahrscheinliche Erstbesiedlung schon in der Altsteinzeit. Unter anderem sollen in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts altsteinzeitliche morsche Überreste von Mammutzähnen auf dem Hacher Hochrain gefunden worden sein, auf dem Hacher Kirchbuck einige Jahre früher - um circa 1860 - ein poliertes Steinbeil aus Nephrit, was auch auf eine Besiedlung in der jüngeren Steinzeit (Neolithikum ungefähr 7000 bis 2000 v. Chr.) hinweist.

**Genauer datierbare Belege einer frühen Besiedlung auf Hacher Boden haben wir dann 1926 durch die Gräberfunde aus der Bronzezeit, die die Steinzeit ablöste.** In ihr lösten sich wiederum verschiedene Kulturen ab. Der Mensch entdeckte immer wieder neue Fähigkeiten, die gerade beider Fertigung von Waffen und Gebrauchsgegenständen ihren Niederschlag fanden. In der Bronzezeit wurde der bedeutende erste Schritt zum seßhaften Ackerbauern, der seine Äcker bestellte, vollzogen.

Bei Hach entdeckte man Gräber, deren Grabbeigaben auf die ebenfalls vorchristliche Hallstattzeit (1000 bis 500 v. Chr.) hinweisen, ähnlich wie die jüngsten Funde bei der Müllheimer Himmelsstiege und bei den bekannten Funden vom Villingen Magdalenenberg. **So können wir an Hand dieser Funde als gesichert ansehen, daß hier schon vor circa 2500 Jahren besiedeltes Gebiet war.** Die Bewaffnung, der Schmuck und die Kleidung der „Hallstattkelten“ sind aus zahlreichen Funden bekannt. Zu dem langen, zweischneidigen Eisenschwert trug der keltische Krieger noch Dolch und Lanze. Die Gewänder waren aus Wolle und Leinen, mit Borten verziert. Halsringe, Armringe und Gewandnadeln (Gufen) aus Bronze und manchmal auch aus Gold zeugten von ihrer Schmuckfreudigkeit, Auch der Ackerbau und der Ausbau der Gehöfte ging unter den Kelten weiter.

Die keltische Kultur hinterließ im ganzen Land nachhaltige, noch heute festzustellende Spuren. So gibt es Parallelen vom hier vorgefundenen Belchensystem (basierend auf den drei regionalen Belchen), das der Himmelsbeobachtung diente und unter anderem die Jahreszeiten festlegte zu dem keltischen Heiligtum im englischen Stonehenge. Die Kelten beherrschten als erster Voksstamm die Technik zur Herstellung von Eisen und schufen so den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. So ist es durchaus vorstellbar, daß ehemals Verbindungen von den hiesigen keltischen Ansiedlungen zu den Bergwerksstollen keltischen Ursprungs im nahen Münstertal bestanden haben. Eine keltische Viereckschanze - ehemals auch ein ritueller Platz - wurde im Auggener Steinacker vorgefunden.

Auch zahlreiche Eigennamen von Flüssen (Kander, Dreisam), Bergen (Belchen) und Dörfern (Tarodonum) stammen aus jener Zeit. Es kann sich auch die Entstehung des Auggener Ortsnamens vom keltischen uchdan über die Zwischenformen acht und ucht zum germanischen Ougheim ableiten lassen.

**Eine frühe Besiedlung des Hacher Bodens wird ebenfalls durch aufgefundene Hausfundamente aus der Römerzeit archäologisch nachgewiesen** ( Die Römer besiedelten unsere Region von circa 50 v. Chr. bis um 300 n. Chr.). Da die Germanen im 1. Jahrhundert vor Christus den Rhein erreicht hatten, mußte Rom seine Provinz Gallien absichern, ein entscheidender Sieg gelang Cäsar über Ariovist im Oberelsaß. Rom errichtete nun seine Herrschaft am Rhein., auf dem linken Rheinufer schon ansässigen Germanen wurden romanisiert. Jetzt kam die Zeit der römischen Kultur, der steinernen Villen und Bäder (Badenweiler). Im 1. nachchristlichen Jahrhundert gab es noch unruhige germanische Stämme im Schwarzwald, von denen allerdings keine archäologischen Funde vorliegen. Also rückten die Römer auch in diesen Bereich vor. Die eroberten Gebiete mußten gesichert werden. ein strategisch gut geplantes Straßennetz, das heute noch vorhanden ist, durchzog das Land. Dieses Straßennetz gehörte zu den großartigsten Leitungen des Römerreiches, hier marschierten Truppen, wanderten Händler, eilten Boten. An den Knotenpunkten entstanden Herbergen und Umspannstationen für den Pferdewechsel. Die Römer hatten damals zu Recht den Ruf der „besten Straßentechniker.“

Am Weg der Straßen bildeten sich „Kastelle“ und in deren Schutz auch Siedlungen. Zu den Soldaten kamen Beamte und Kaufleute, Handwerker und „Fabrikanten“. Während auf der linksrheinischen Seite eine starke Verschmelzung mit der römischen Kultur stattfand, erlebte die rechtsrheinische Seite eine wesentlich kürzere Besatzungszeit und wurde Etappengebiet. Nur vereinzelt treffen wir große Villen (derzeit Ausgrabungen in Heitersheim) und große Badeanlagen wie in Badenweiler an. Diese Thermen wurden im 1. Jahrhundert als Heilbad für die Legionäre von Augst, aber auch für die Zivilbevölkerung aus der Region errichtet. Nach circa 150 Jahren wurden sie im Alemannensturm zerstört.

Nicht weit davon, im Auggener Gewann Schloßacker wurden Überbleibsel einer römischen Villa ausgegraben. Jedoch wissen wir nicht, ob es römische Kolonisten oder vielleicht Splitter einer eingesessenen Bevölkerung waren, die damals auch in Hach siedelten. Mit der römischen Kultur und Lebensweise kam nun auch der Weinbau ins Rebland, vielleicht auch an den Hacher Rank..

Aus nachchristlicher Zeit gab es als Bodenzeugnisse auf Hacher Gebiet zahlreiche zeitlich gut einzuordnende alemannische Plattengräber. Auf der höchsten Lage des Hacher Felsens wurde der Ortschronik nach 1930 eine Grabstätte freigelegt, in der sich außer dunkler Erde nichts befunden haben soll, der exponierten Lage nach wahrscheinlich ein Fürstengrab.

**Die Alemannen, ursprünglich an der unteren Elbe Zuhause, zogen im Sog der Völkerwanderung im Lauf des dritten und vierten Jahrhunderts Richtung Süden und durchbrachen dabei den römischen Grenzwall (Limes).** Zum erstenmal wurde dieser 233 n. Chr. von den alemannischen Kriegern durchbrochen, der 3. Vorstoß um 260 n. Chr. brachte den endgültigen Durchbruch. Doch es gab noch über einen längeren Zeitraum immer wieder territoriale Verschiebungen. Sie saßen, wie wir aus anderen Zeugnissen wissen, seit der Mitte des 4. Jahrhunderts als bäuerliche Siedler im rechtsrheinischen Gebiet am Oberrhein, führten aber oft noch mit den Römern blutige Auseinandersetzungen. Da die Alemannen die römische Lebensgewohnheiten schroff ablehnten, verschwanden deren Spuren bald. Sie übernahmen nirgends die römischen Gutshöfe. An Stelle der römischen Steinbauten traten Fachwerkhäuser aus Holz und Lehm mit strohgedeckten Dächern. Sie besaßen wie alle Germanenstämme eine ständische Gliederung aus Adel, Freie, Halbfreie und unfreie Knechte. Ihre Siedlungsform waren Dörfer, die allmählich aus mehreren Weilern zusammenwuchsen. Ihre frühesten Siedlungen erkennt man an der Endung -ingen was so viel wie bei den Leuten von bedeutet (Krozingen z. B. bei den Leuten von Crozzo), Der vordere Teil war der Namen des Sippenältesten oder Grundherrn. Die Felder wurden in Form der Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet.

Bei Kämpfen mit dem ebenfalls sich ausweitenden Franken erlitten Sie 496 gegen den Frankenfürsten Chlodwig eine entscheidende und demoralisierende Niederlage und wurden auf badisches Gebiet zurückgedrängt. Die Folge davon war, daß die Murg sowohl Stammes- als auch Sprachgrenze bildete. Nur durch die Vermittlung des Goten Theoderich wurden sie vor der völligen Unterjochung bewahrt. Chlodwig war auch der erste germanische König, der zum Christentum übertrat, was handfeste Machtgründe hatte. Die Alemannen kamen aber selbst auf „ihrem Gebiet“ um 750 n. Chr. unter fränkische Herrschaft.

In dieser Zeit entstanden in unserer Raumschaft verschiedene Hof-siedlungen, darunter auch Hach. Der Zeitraum von 260 n. Chr. bis 800 n. Chr. wird als fränkisch - alemannische Zeit bezeichnet. Am Ende dieser Epoche steht der erstmals urkundlich bestätigte Auftritt Hachs im Buch der Geschichte. Der Zerfall des Reiches Karls des Großen führte dann zu einer Stärkung des Volksherrzogtums, auch hier in Südwestdeutschland. Erst der Sachsenherzog Heinrich übernahm dann wieder 911 die Einigung der deutschen Stämme, was dann in der Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch Heinrichs Sohn, Otto dem Großen, mündete. Immer wieder führte in dieser Zeit der Weg der deutschen Könige nach Italien, oftmals über alemannisches Land, wahrscheinlich über die Rheinfähre in der Höhe des späteren Neuenburg. Nicht von ungefähr wurde damals das Oberrheinland als Schlagader des Reiches bezeichnet. In die Zeit der *Ottonen* fällt auch im Jahre 994 die Gründung des Klosters Sankt Cyriak in Sulzburg.

Die nächsten Jahrhunderte (11. bis 13. Jahrhundert) war die große Zeit der Salier und der Staufer, gekennzeichnet durch verbissene Machtkämpfe mit dem Papsttum, durch Kaiser und Gegenkaiser. Es kam zu heftigen Kämpfen, breite einst fruchtbare Landstriche wurden verwüstet. Dies war aber auch die Zeit in der das Geschlecht der Zähringer, deren Stammsitz die Limburg im württembergischen Kirchheim war, die geschichtliche Bühne betrat. Von dort führte ihr Weg über den Schwarzwald in den Breisgau und in die Schweiz.

In dieser Zeit bildete sich auch das mittelalterliche Ständewesen heraus. Der ursprünglich freie alemannische Bauernstand hatte einerseits das Recht Waffen zu tragen, mußte aber andererseits Kriegsdienste leisten. Und der Kriege gab es im Mittelalter viele. Man konnte nicht gleichzeitig kämpfen und die Felder bestellen. Deshalb überließen die Bauern den Kriegsdienst einem *Herrn*, der dazu eine Mannschaft von Kriegern unterhielt. Dadurch verloren sie aber auch ihre Freiheit, sie übergaben ihm ihren Hof und wurden seine *Hörigen*. Dafür gewährten ihnen die Herren Schutz und Schirm (Entstehung des Begriffes Schirmherr). Vieles im Dorf wurde von den hörigen Bauern selbst geregelt, die mündlich überlieferte Dorfordnung regelte dabei das Zusammenleben untereinander. Das Sagen im Dorf hatte jedoch nicht der von der Dorfbevölkerung gewählte Vogt, sondern der Schultheiß, der vom Grundherrn eingesetzt wurde.

Der Bauernstand selbst bildete damals den überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung. Das Land war wesentlich walddreicher als heute, die Siedlungen wurden oft in Waldlichtungen vorgenommen. Die Bevölkerung nutzte das, was der Wald für sie hergab. Er lieferte Holz als Baumaterial, als Brennstoff und als Material für Werkzeuge und Geräte. Oft war die Kirche das einzige Steinhaus eines Ortes, ausgenommen eines eventuell vorhandenen Herrnsitzes. Jedes Haus besaß einen Garten und ein Stück Acker. Wald und Weide gehörten allen Dorfbewohnern gemeinsam und wurden auch gemeinschaftlich bewirtschaftet. Allmende nannte man diese, gleichermaßen für „gemeinsamen Grund.“

Das Leben der mittelalterlichen Dorfbewohner war einfach, hart und entbehrungsreich. Mit der Sonne stand man auf, beim Dunkelwerden legte man sich schlafen. Oftmals gab es durch Mißernten und Naturkatastrophen Zeiten der Not. Hunger, Krankheit und Krieg gehörten zum mittelalterlichen Alltag. Als Hörige mußten die Bauern für ihren Grundherrn arbeiten. Dieser Frondienst war genau festgelegt. Der Herrenhof - oder Fronhof - war im Dorf der größte Hof und vom Grundherrn bewirtschaftet. Der eingesetzte Verwalter wurde als Meier bezeichnet.

Soweit zu den mittelalterlichen Lebensbedingungen auf den Dörfern, wie es wahrscheinlich auch in der Anfangszeit Hachs der Fall war. Der Name HACH selbst stammt einer Deutung nach aus dem althochdeutschen Wortschatz, als Bedeutung wird von Pfarrer Martini hier der Begriff „steile Anhöhe“ angenommen, was durchaus auch den gegebenen örtlichen Geländebeziehungen entspricht. **Nach dem Ort benannte sich, wie es im Mittelalter durchaus üblich war, aber auch ein mittelalterliches Herrengeschlecht**, das seit karolingischen Zeiten in der Region seßhaft war. So soll Karl der Große seinem besonders tapferen Mitkämpfer Hacho bei Freiburg Gelände zu Lehen gegeben haben. Es wurde der Hacher Chronik nach auch eine Burg gebaut, die Hachberg hieß. Der Minnesänger Hartmann von der Aue besingt in einem Lied mit „Herr Hachen bin ich manigen Tag gelaufen nach“ Markgraf Hermann IV. von Hachberg, der an einem Kreuzzug teilnahm. Das Hacher Geschlecht war in der ganzen Region begütert, zwischen Müllheim und Auggen sollen sie laut Huggles Neuenburger Geschichte und Pfarrer Martini ihren Wohnsitz mit einem steinernen Turm gehabt haben. Vielleicht in der Form der „Hochmotte“, was im 10. und 11. Jahrhundert eine Vorform der Ritterburg war und allgemein als Wohnform des mittleren und niederen Adels galt.

In der Lübecker Familienchronik der Hachs finden wir weiter schon den „**seit Caroli Magni vorgenommenen Anbau des guten Markgräfler Weins in Hach**“ ausdrücklich erwähnt. Dieses alte Herrengeschlecht, dessen Nachkommen heute noch im norddeutschen und im hessischen Raum leben, spielte auch im benachbarten Neuenburg eine bedeutende Rolle und stellte dort im 13. Jahrhundert mit Johann von Hach (Henricus de Hacha miles) auch einen Bürgermeister. Es bestanden aber auch verwandtschaftliche Beziehungen der Hachs zum Rittergeschlecht der Sermenzer in Auggen (Jakob der Sermenzer war um 1280 Schwiegersohn des Heinrich v. Hach). Erstmals wurde auch in dieser „Hachschen“ Zeit die „Hacher Linde“ 1362 urkundlich erwähnt. Sie war ein markanter Baum, wohl einmal Herrschafts-, Grenz- aber auch Gerichtsbaum. Die Linde gilt in der Geschichte als „Baum der Deutschen“. In ihrem Schatten wurde Rat gehalten, oft aber auch Gericht gesprochen. (Leider mußte die Hacher Linde nach dem ersten Weltkrieg aus Sicherheitsgründen gefällt werden, jedoch wird die Erinnerung an sie durch den Flurnamen wachgehalten. Eine Neupflanzung an der Bundesstraße 3 wurde in den Fünfziger Jahren das Opfer eines Sturmes. 1986 wurde im Rahmen der Dorfverschönerung von der Gemeinde Auggen eine Krim-Linde angepflanzt.)

In den regionalen Quellen und Regesten werden vom Geschlecht derer von Hach unter anderen aufgeführt:

☞ 1300	Johans von Hach	Bürger v. Neuenburg
☞ um 1300	Agnes v. Hach	Nonne im Kloster Adelhausen (Frbg)
☞ 1314	Meiger Johans von	Hahche Neuenburg
☞ 1318 (vor)	Anna v. Hach	als 10jhrge ins Kloster Adelhauen
☞ 1350, 1364	Hansen v. Hach	
☞ 1365	Henni zu Hach	
☞ 1381	Henni v. Hach	in Niederweiler
☞ 1382	Johanns v. Hach	Bürgermeister zu Neuenburg
☞ 1388	Jakob v. Hach	Priester in Neuenburg
☞ 1393	Cuntze Hacher	von Thumringen
☞ 1406	Heinrich von Hach	Bürgermeister zu Neuenburg
☞ 1420	Jakob v. Hach	Ordensritter
☞ 1430	Gil v. Hach	
☞ 1501	Henni v. Hach	
☞ 1546	Kaspar v. Hach	

Namentliche Verwandtschaft besteht auch zu den im Seelbuch der Müllheimer Kirche genannten Stiftern Cunrat und Hans Hacher. Kaspar v. Hach findet 1546 als letzter Hach in unserem Raum Erwähnung (Besitz von Gütern im Müllheimer Raum). In der Schwäbischen Chronik von Crusius (Halle und Leipzig 1735) steht „Hach ist ein altes adliges Geschlecht aus dem Breisgau, das später verzog.“. Die heutigen Hachs aus Norddeutschland können ihre Abstammung bis 1600 (Hach zu Niedermodau) lückenlos nachweisen. Das im Lübecker Stadtarchiv vorgefundene Familienwappen derer von Hach zeigt uns drei goldene Eichel auf blauem Grund. Als Helmzier finden wir einen nach rechts schauenden mächtigen braunen Eberkopf, was nach heraldischen Gepflogenheiten soviel wie Treue, Stärke oder Tapferkeit bedeutet. Das Siegel des Edlen Johans von Hach vom Jahre 1376 zeigt „im Schilde auf einem Sechsberge stehend einen achtstrahligen Stern.“

Nach der Hachschen Familienchronik kann der Name Hach aber auch vom altdeutschen Haag (Gehege) abstammen, was auf Waldbesitz deuten läßt. Auch schlug man zu der Errichtung von Siedlungen große Lichtungen in den Wald und legte zum Schutz dreifache Wälle an, die man auf lateinisch prescea nannte, was auf deutsch wieder Hach bedeutet (ebenfalls aus der Hachschen Familienchronik). Dies paßt zu dem Schema, nach dem viele mittelalterlichen Siedlungen angelegt wurden.

**So liegt der eigentliche Ursprung des Ortsnamens noch im Dunkeln.**

**Weitere schriftliche Beurkundungen über die Siedlung Hach sind dann nach der Jahrtausendwende wiederum im klösterlichen Bereich vorhanden.** 1112 schenkte Reginald von Mülenheim (Müllheim) dem Kloster Sankt Peter einen Hof, einen „größeren Besitz, zu deren Bewirtschaftung Leibeigene dienten.“ Wahrscheinlich gab es in jener Zeit immer wieder Verbindungen zwischen dem Kloster Sankt Peter und Hach. So wird auch im Totenbuch von Sankt Peter ein Bertholdus de Hacho genannt (Jahr unbekannt).

Es folgten dann im Lauf der Zeit noch weitere Liegenschaften. Im Jahre 1130 wird ein Hof der Propstei Bürgeln urkundlich erwähnt. Aber auch das Kloster Berau bei Bonndorf hatte um 1300 in Hach einen Hof. In einer Urkunde des Klosters Sankt Blasien aus dem 13. Jahrhundert wird ein „Breisgauer Ritter Heinrich v. Hacha“ genannt. 1394 verkaufte Markgraf Rudolf III. von Hachberg-Sausenberg den „Zehnten“ im Bann Hach an die Johanniterkommende Villingen. Diese Kommende war die älteste des Landes. Sie wurde 1207 durch Graf Heinrich v. Fürstenberg gestiftet.

Dieser Zehnte (der sogenannte „kleine Zehnte“ als Zwangsabgabe fällig an Martini) hatte dann noch über mehrere Jahrhunderte Bestand, wurde er doch bis zum Jahre 1804 von den Hacher Bürgern erhoben. Die Filialorte Hach und Gutnau mußten den Frucht- und Weinzehnten an die Verwaltung des Johanniterordens in Heitersheim abliefern. Die Johanniter mußten alle Jahr ein Gewisses zu Schule und Pfarrei in Auggen liefern und zugleich die Kirchlein Hach und Gutnau im Bau erhalten (Um 1660, siehe auch Gmelinsche Kompetenzbeschreibung). Zeitweilig wurde dieser Zehnte aber auch verliehen oder verkauft. „Zehnthof“ war damals das heute Pfundersche Anwesen, das deshalb unter Denkmalschutz steht. Der „Zehnte“ war als Zehntbann „ausgesteint“ und spielte auch eine bedeutende Rolle für die Beziehungen zwischen der Gesamtgemeinde Auggen und dem benachbarten Neuenburg, hatten doch sowohl Hach, wie auch Gutnau und Neuenburg mit dem Johanniterorden den selben Zehntherrn, wobei Neuenburg daraus eigene Bannrechte ableiten wollte. Es gab einen langwährenden Streit zwischen den beiden Gemeinden der letztlich erst 1832 durch einen übergeordneten Schiedsspruch beigelegt wurde

**Überhaupt, was war der *Hacher Bann*?** Seine Anfänge liegen in der schon erwähnten karolingischen Zeit der Ortsgründung. **Im Mittelalter war er ein grundherrschaftlicher Bezirk, zunächst den Herren von Hach** - die auch gute Beziehungen zu den Zähringern hatten - **zugeordnet**. Die Zähringer waren nach der Jahrtausendwende ein mächtiges mittelalterliches Grafengeschlecht, das nicht nur die Herrschaft über die hiesige Region hatte, sondern deren Territorium über Burgund bis in die Provence reichte. Sie schufen einen rheinisch-burgundischen Machtkomplex und waren um 1150 Reichsstatthalter des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Provence. Berthold I. hat zwar sein ihm verliehenes Lehen in Kärnten nie gesehen, der damit verbundene Herzogtitel blieb seinem Stamm jedoch erhalten. Zeitweilig schien der Traum eines durch die Zähringer geschaffenes großalemannischen Reiches damit keine Utopie zu sein. Mit ihnen begann aber auf jeden Fall die **Geschichte Badens als Territorialgeschichte**.

Die Zähringer machten sich im alemannischen Sprachraum aber vor allem als Städtegründer einen Namen (Freiburg, Bern, Villingen usw.). Sie erkannten, daß sie dadurch Ansehen und Reichtum mehren konnten. So gründeten sie im Jahre 1180 auf dem Hochgestade des Rheins auch die Ortschaft Neuenburg, was allerdings auch einen realen machtpolitischen Hintergrund hatte. Zu dieser Zeit kam es aber auch trotz der zähringischen Reichstreue (Berthold IV. kämpfte noch entschlossen an der Seite Barbarossas) zu Spannungen zwischen dem Geschlecht der Zähringer und der Staufer. Die Staufer richteten ihre Hauspolitik von West nach Ost, die Zähringer von Norden nach Süden. Ziel der Stauferpolitik war es eine Verbindung zwischen ihrem östlichen Besitz und ihrem westlichem im Elsaß herzustellen. Breisach und Badenweiler hatten sie bereits in ihrem Besitz. Den Plan von Badenweiler ins Elsaß hinüberzugreifen wurde von Berthold IV. mit der Gründung Neuenburgs hintertrieben. Damit brachten die Zähringer die wichtige Rheinfähre in ihren Besitz. Jedoch die Geschlechterfolge bei den Zähringern verkomplizierte sich, es kam immer wieder zu Erbteilungen und zu Auseinandersetzungen mit einem hier neu aufkommenden Geschlecht, den Habsburgern.

Der Untergang der Staufer (1268 Enthauptung Konradins in Neapel), rund 50 Jahre nach dem Aussterben der Zähringer, schlug ein neues Buch im Kapitel der deutschen Geschichte auf. Die Waagschale der Kaisermacht neigte sich zu Gunsten der Macht der Landesfürsten. Es begann auf dem Lande das Fehdewesen, ein neues „Übel“ betrat die geschichtliche Bühne - die Raubritter. Sie überfielen die Handelszüge, sperrten die Straßen und erpreßten Lösegelder. Zum Schutz bildeten sich Städtebünde, zur gegenseitigen Hilfe verpflichtet. Diese erlangten bald Macht und Ansehen. Der einsichtige Landadel, darunter wohl auch die Herren von Hach und von Augheim, begab sich in den Schutz der Städte und kam dort in der Funktion von Schultheißen, Bürgermeister und Ratsherren zu Amt und Würden. Ihren angestammten Landbesitz behielten sie jedoch meist bei.

Verbunden mit dem Niedergang der bisher führenden Geschlechter war der habsburgische Aufstieg. Rudolf von Habsburg, deren Hauptbesitz an der Aare und im Sundgau lag, belagerte 1273 Basel, als ihn die Kunde seiner Kaiserwahl erreichte. Hart war sein Durchgreifen. Rücksichtslos knüpfte er die Missetäter an den Bäumen der Landstraße auf und demonstrierte so seine Entschlossenheit. Jedoch baute er - eine folgenschwere Entscheidung - nun eine Hausmacht weiter im Osten aus, wo ihm keine Herzöge und Grafen entgegenstanden. So gelang die Bildung eines zunächst geschlossenen Staates. Gleichermaßen mit der Zuwendung nach Osten war der Abfall eines Teils der Stammland, der Eidgenossenschaft, verbunden (Tellsage, Rütlichschwur). Auch gab es - wie schon vorher in der deutschen Geschichte - Auseinandersetzungen mit dem Papst, jedoch dessen Bannstrahl hatte wesentlich an Kraft eingebüßt. Die deutschen Fürsten ernannten sich und wiesen 1338 jeden Einfluß auf die deutsche Königswahl zurück. Sie erklärten, daß die deutsche Königskrone allein durch die Wahl der Kurfürsten verliehen werde. Ein Reichsgesetz - die goldene Bulle - regelte dieses Verfahren.

Wie sah es in diesem Zeitraum im Markgräflerland aus? Der Zähringer Konrad, Freiburgs Gründer, vermählte 1147 seine Tochter Clementia mit dem Welfenherzog Heinrich der Löwe, der über Bayern und Sachsen herrschte. Als Heiratsgut erhielten die Jungvermählten von Konrad unter anderem die Burg Badenweiler nebst Bediensteten. Jedoch tauschte dann Heinrich bald mit dem Staufer Barbarossa diese Burg gegen staufische Besitzungen im Harz. Auch die Ehe war nur von kurzer Dauer, trennte er sich doch auf des Kaisers Wunsch von seiner Gemahlin. So kam es nach dem staufischen Erwerb der Burg Badenweiler zu den schon beschriebenen Spannungen zwischen Stauern und Zähringern bei der Gründung von Neuenburg.

Nach dem Aussterben der Zähringer im Jahre 1218 zerfiel deren territorialer Traum, zerfiel der zähringische Besitz, es traten hier die Grafen von Urach auch als Grafen von Freiburg die Nachfolge als Lehnsherr des rechtsrheinischen Gebietes an. Diese waren jedoch ständig in Geldschwierigkeiten und zerrieben sich in zahlreichen Kämpfen, wodurch die Schuldenlast immer erdrückender wurde. So kaufte die Stadt Freiburg sich von ihnen los und begab sich 1368 unter die habsburgische Vorherrschaft. Gleichzeitig überließ Freiburg die 1364 von den Fürstenbergern erworbene Burg Badenweiler den Grafen von Freiburg als neuen Wohnsitz.

Zu jener Zeit bestanden handfeste habsburgische Pläne ihre Hausmacht bis Basel auszuweiten. Es kam 1273 zu der schon beschriebenen Belagerung Basels durch Rudolf. Im Jahre 1275 fiel jedoch dann der hiesige Bereich der Freiburger Grafen an die Herren von Hachberg, die direkte Nachkommen der Markgrafen von Baden waren, einer Seitenlinie der Zähringer. Durch in ihrem Besitz befindliche Vogteirechte über das Kloster Sankt Blasien, zu dem die Propsteien Bürgeln und Sitzenkirch gehörten, setzten sie sich hier dauerhaft fest und konnten durch geschickte Besitzerweiterungen die Herrschaft Sausenberg bilden. Im 13. Jahrhundert gab es nun noch einen massiven Teil zähringisch-markgräflichen Besitztums der Rheinebene entlang, „altbadisches Gebiet“ von Bruchsal bis zum Sausenberger und Röttelner Territorium. Dadurch wurde die angestrebte Bildung einer einheitlichen habsburgischen Macht am Oberrhein verhindert. **Als eigentliche Geburtsstunde des Markgräflerlands gilt der 9. September 1444, wurde doch an diesem Datum die Herrschaft Badenweiler den Brüdern Rudolf und Hugo von Hachberg - Sausenberg übertragen.** Im Jahre 1503 kamen die sausenbergischen Gebiete mit der Herrschaft Badenweiler und Rötteln an die Markgrafen von Baden. Jedoch lag die eigentliche Ortsverwaltung in jener Zeit in den Händen der führenden örtlichen Geschlechter.

**Was geschah in dieser Zeit in Hach? Im späteren Mittelalter kam der Hacher Bann durch eine kluge Heiratspolitik in den Besitz des reichen Neuenburger Patriziergeschlechts der Brenner - so war die Ehefrau des Johannes von Hach eine geborene Brenner - , ging dann wiederum durch Heirat an das Geschlecht der Blumenecker über, die ihn dann im Jahre 1452 an die Auggener Gemeinde verkauften.** (Im Kaufbrief sind die Gewanne „Letten“ und „Sunderberg (Sonnenberg)“ namentlich erwähnt. **Die Hacher hatten aber auch weiterhin als Sonderrecht einen eigenen Vertreter im Ortsgericht, den sie „Stabhalter“ nannten.**

Bei diesem Ortsgericht hatte der „Vogt“ den Vorsitz, ihm standen zwischen sechs und zehn Geschworene bei.. Der Vogt war von der Gemeinde gewählt und wurde vom Landvogt als Sachwalter der markgräflichen Regierung bestätigt. Dieses „Ortsgericht“ ahndete die niederen Vergehen und legte Streitigkeiten bei. Die „Malefizsachen“ dagegen wurden vom Landesgericht, das in Rötteln tagte, abgeurteilt. Dort nahm der untere Turm der Oberburg die Übeltäter auf, auch die Hexen warteten dort im „Hexengewölb“ auf die Verurteilung. Die schweren Fälle (Mord, Körperverletzung, Eidbruch, Davonlaufen in fremden Diensten, Diebstahl) wurden meist mit dem Tod bestraft. Dieses Urteil wurde dann vom Röttelner Nachrichten vollstreckt.

Der Hacher Galgen (unweit der Linde) wurde erstmals urkundlich 1356 als Richtstätte erwähnt. Eine Säule des Galgens befindet sich seit dem 18. Jahrhundert im Keller der Raiffeisenbank (vormals Kraft) in Auggen als Gewölbstütze. Die obere Galgensäule bei Hach wird 1453 als Grenzzeichen gegen Müllheim am Hacher Rank genannt. Dem Buch „Müllheim - aus seiner Geschichte ist dazu folgendes zu entnehmen: „ Ein Galgen, der anscheinend in Hach benutzt wurde, stand im „Gollen“ oder in den „oberen Wangen“ unterm Reckenhag an der Gemarkungsgrenze. Er wird 1453 erstmals erwähnt. die Erinnerung an ihn lebte aber lange weiter. Noch 1890 steht im Grundbuch Acker unter dem Gollen (beim Galgen). Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Stelle auch beim Hochgericht genannt. 1496 wird im Seelbuch der Müllheimer Kirche ein „Galgenagher am Hacher Ban“ aufgeführt.“

**Auch herrschaftlich gesehen gab es in jener Zeit immer wieder Veränderungen. Eine Schenkung vermachte im Jahre 1427 den gesamten Besitz des Hacher Gebiets ebenfalls der Johanniterkommende Villingen - was Auswirkungen bis ins 18. Jahrhundert haben sollte - , der Hof der Familien Hach gelangte später nach dem Tod der Witwe von Johannes von Hach in den Besitz des Klosters Sankt Peter. Zur kirchlichen Betreuung sagen die Quellen, daß Hach und Untermüllheim früher zu „Owe“ (Au) gehörten. Doch 1332 stand die Sankt Matthiaskirche zu Hach schon kirchlich nach Auggen. Im Jahre 1413 errichtete dann die Johanniterkommende auf Hacher Gebiet am Westrand des Örtchens ein eigenes Gotteshaus. Durch eine erhalten gebliebene Säulenbasis weiß man heute, daß diese Kapelle im gotischen Stil erbaut wurde, sie soll auch ein kleines Glockentürmlein besessen haben. Bis zur Reformation versahen die Neuenburger Johanniter die Hacher Gemeinde mit einem Meßpriester als Filiale.**

Die hohe Zeit dieses Geschlechts in Hach war zugleich auch die Zeit des „klassischen Mittelalters“, so wie man es sich heute vorstellt. Eine Zeit die durch höfische Sitten und höfische Pracht an den Fürstenhöfen geprägt war, eine Zeit der ritterlichen Tugenden und Turniere auf den Burgen, aber auch eine Zeit der erbitterten Fehden und der tödlichen Schwertkämpfe. Eine Zeit auch geprägt durch die Teilnahme an den Kreuzzügen. Eine Zeit die auch die Zeit der „Minnesänger“ war. Unvergessen bleiben die „Troubadoure des Mittelalters“ durch die manessische Liederhandschrift, in der sich auch die eindrucksvollen Lieder des Brunwart von Augheim finden. Einer Zeit aber die ein Wetterleuchten kommender Auseinandersetzungen barg. Mit dem Abwandern Richtung Norden brach ein neues Zeitalter an, das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen. „Auf zu neuen Ufern“ hieß hier die Parole. Es kam aber auch die Zeit der Glaubenskämpfe, die mit neuen und vernichtenden Waffen ausgetragen wurden, die Zeit der „gekauften“ Söldnerheere, die Zeit einer verheerenden Seuche, Pest genannt, die das stille Örtchen fast zugrunde richtete. Heute sind die Nachfahren der Hachs weit verstreut, bis in die neue Welt. Kontakte bestehen wieder über die Hacher Weinbruderschaft, die die Pflege des geschichtliche Bewußtseins fördert.

Nach dem Konfessionswechsel im Jahre 1556 war es der Auggener Pfarrer, der die kirchliche Betreuung der Hacher Bürger übernahm (1577 „die Kirche zu Hach, die ain Pfarrer zu Aucken bishär versehen). Es war eine „rauhe Zeit“ damals. Zweifels- ohne gehörten auch die Bauern der Region zu den Aufständlern im Bauernkrieg die damals das Heitersheimer Schloß zerstörten, jedoch spielten sie dabei keine führende Rolle. Auch bestanden gute Kontakte zum reformierten Basel und den dortigen mutigen Verfechtern reformatorischer Gedanken in Schliengen und Neuenburg. So war der Reformationswechsel 1556 durch den Markgrafen für die Auggener nicht allzu überraschend. Erster evangelischer Geistlicher in Auggen war Florian Schott (aus einem alten Straßburger Geschlecht). Ein gottesfürchtiger Mann, der aber anscheinend seine liebe Not mit seinen Pfarrkindern hatte. Bei der ersten Visitation 1557 beklagte er sich mit derben Worten über Ungehorsam, Gottlosigkeit und Unzucht seiner ganzen Gemeinde („der vogt der masen ein voller zapff, das er schir verschwüre, er must in lybskranckheit fallen, wo er nit voll wäre.“) Zwei Jahre später geht er mit seiner Gemeinde gnädiger ins Gericht, nur hinsichtlich des übermäßigen Trinkens meint er immer noch „stehe es übel genug.“ Jedoch gab es auch nach der Reformation immer noch genügend Einkünfte für den katholischen Zehntherrn. Im Verzeichnis der nach Villingen zehntpflichtigen Güter lesen wir um 1555 unter anderem „das Geld, so zu Sankt Mathis bei Gutnau und auch in der Kirche zu Hach im Stock gefunden wird und auch alles, so in der Kirche fällt.“ 1577 wurde ein Abkommen zwischen der Johanniterkommende und der Landvogtei Rötteln bezüglich der Kirchenbesoldung zu Hach getroffen, 1595 steht geschrieben „Hach ist collator die commenthur zu Villingen.“

1612 kam es zu einem Streit der Pfarrei Neuenburg mit den Johannitern wegen des Pfarrhaus-Neubaus zu Neuenburg. „Die Neuenburger belegten den Johanniter-Zehnten zu Hach mit Arrest, mußten ihn aber später auf päpstliche Anordnung hin wieder freigeben.“ Um 1660 mußten die Filialorte Hach und Gutnau den Frucht- und Weinzehnten an die Verwaltung des Johanniterordens in Heitersheim abliefern, dafür mußten die Johanniter ihren Beitrag zur Unterhaltung von Schule und Pfarrei zu Auggen leisten.

Die Hacher Kirche zerfiel wegen mangelhafter Pflege, aber auch wegen kriegerischer Einflüsse nun nach und nach. So gab es 1668/1669 Verhandlungen mit den Johannitern wegen den ruinierten Kirchen in Hach und Gutnau. Jeremias Gmelin, der damalige Auggener Pfarrer schreibt um 1687: „Im Filial Hach steht zwar noch ein kleines Kirchlein, darinnen aber zu jetziger Zeit nicht mehr gepredigt wird, es hat da nur 5 oder 6 Einwohner. Vor alten Zeiten hat aber man allda bisweilen im Sommer Kinderlehre gehalten und da etwan auch etliche von Auggen dazu kamen. Der Johanniterorden zu Villingen ist schuldig solches Kirchlein zu bauen und zu erhalten.“ Gmelin schreibt aber auch 1691 „die Hacher und Gutnauer geben gar keinen kleinen Zehnten.“

1734 ließ der damalige Pfarrer Japhet Körner - der ursprünglich Hofprediger in Karlsruhe war und wegen einer Liebesgeschichte mit einer Hofsängerin ins Markgräflerland strafversetzt wurde - dann letztendlich die Kapelle abreißen, sie erschien ihm in ihrem baufälligen Zustand vor allem als ein übriggebliebenes Ärgernis aus katholischer Zeit. Diese „Nacht- und Nebelaktion“ war dem Johanniterorden dann doch zuviel. Jedoch erbrachte dessen Beschwerde beim Markgrafen lediglich eine Rüge für Pfarrer Körner, der nach zeitgenössischen Berichten auch in Auggen seinen selbst für damalige Zeiten „liederlichen Lebenswandel“ nicht änderte. So schlug nach seinem Ableben der Müllheimer Oberamtmann Cellarius vor, ihm einen Stein zu setzen mit der Inschrift „Unter diesem Leichenstein liegt im Kirchenrock ein Schwein, ein Macher vieler Hörner, mit Namen Japhet Körner.“

Mit dem Abriß verschwand auch die ursprünglich vorhandene Reliquie des heiligen Matthias spurlos, nur der zerbrochene Behälter wurde noch aufgefunden. Die Ruine der Kapelle wurde danach von den Höfen noch einige Zeit als Steinbruch benutzt, ab dem Jahre 1749 fehlt von ihr jede Spur. Erinnerungen an die Kapelle ruft noch die Bezeichnung des steilen Anstieges beim westlichen Dorfeingang wach: „s Chilchle uff“. Unweit der ehemaligen Kapelle, im unteren „Letten“ befand sich ursprünglich der Hacher Friedhof, der aber nach der Reformation nicht mehr benützt wurde.

Eine schwere Zeit brach für die Hacher im 16. Jahrhundert an, der dreißigjährige Krieg verbreitete auch hier nicht nur Angst und Schrecken, sondern löschte zusammen mit der „Gottesgeißel“ Pest die Hacher Bevölkerung beinahe aus. Er erreichte das Markgräfler Territorium relativ spät, dafür aber um so nachhaltiger. In seinem Verlauf mußten die Markgräfler „Untertanen“ mehrmals gemäß den Beschlüssen des Augsburger Religionsfriedens die Konfession wechseln.. Das ganze Markgräflerland war verwüstet, die Wälder waren verwildert, die Felder nicht mehr bestellt. In den Dörfern zerfielen die Häuser, überall fehlte es an Menschen. So lebten nach dem erlösenden Friedensschluß von 1648 nur noch fünf Bürger in dem einst blühenden Weiler, der bis dahin siedlungsmäßig nur aus Einzelgehöften der geistlichen Grundherrn bestand. Doch diese Siedlungsstruktur änderte sich dann mit dem nun notwendigen Neuanfang. **Eine neue Blüte brachte danach der Zuzug Schweizer Einwanderer**, die den darniederliegenden Ort wieder belebten und neu aufbauten. Diese mußten sich auf Grund eines fehlgeschlagenen Bauernaufstandes des Jahres 1653 eine neue Heimat suchen. Ein zweiter Grund war die Vertreibung der Wiedertäufer, vor allem im Kanton Bern. Diese lebten in großen Familien nach den Worten der Bibel, lehnten staatliche Ansprüche auf Waffendienst ab, und stellten sich bei ihrer Meinung nach „widerchristlichen Maßnahmen“ gegen die Obrigkeit. Auch gab es vereinzelt Deserteure der schweizerischen Kompanien unter kaiserlichem Sold, die aus dem hinteren Wiesental „ins Evangelische“ flohen. Nicht ohne Folgen blieb der Zuzug in Glaubensdingen, waren die Einwanderer im Gegensatz zu den einheimischen „Lutheranern“ der Lehre Zwinglis zugetan. Dies hatte Auswirkungen bis zu Hebels Zeiten, als die beiden großen Strömungen sich zur reformierten - unierten Landeskirche zusammenschlossen. Ansonsten ging die Eingliederung der Zuwanderer harmonisch vor sich.

Doch standen dafür wieder nur wenige friedliche Jahrzehnte zur Verfügung. Die Wirren des Holländischen Krieges (1673-1679), des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) und letztendlich des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) brachten erneut unruhige Zeiten ins Markgräflerland, einhergehend mit wiederholten Truppendeinquartierungen, Plünderungen und Brandschatzungen, wobei das kleine Dorf abermals fast ausgelöscht wurde. In diese Zeit fallen auch die schweren Beschädigungen und der damit verbundene Zerfall der Sankt Matthias-Kapelle, was letztendlich auch ihr Ende bedeutete.

Eine Anekdote über die heute durch den Musikverein Auggen wieder gepflegten und gern besuchten Hacher Chilbi ist auch in jener unruhigen Zeit angesiedelt. Behelfsmäßig wurde der Gottesdienst nach dem Zerfall der Kapelle in einem Schopf abgehalten. Gerade als der Pfarrer temperamentvoll das Bibelwort (Joh. 16, V.16) „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen“ von dem als Kanzel dienenden Faß aus über die Köpfe der Gläubigen donnerte, brach der Boden des Fasses und der Geistliche verschwand vor den erstaunten Gläubigen, tauchte aber geistesgegenwärtig sofort wieder auf und fuhr unbeirrt fort „... und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen.“ Deshalb sagt man in Auggen zum Besuch der Hacher Chilbi, daß man „über ein Kleines“ gehe.

Wenn wir schon bei anekdotischen Anmerkungen sind, so berichtet - wie Engelhard Buhrin in der Auggener Ortschronik anführt - die Fama über den Flurnamen 74 (Felsenstück), „daß am Hacher Fels einst ein großer Ring befestigt war, an dem in Urzeiten Boote angebunden wurden. Der Volksmund will auch wissen, das sogar Noah einmal mit einer Arche am Felsen angelegt habe.“ Diese alte Sage wurde im Jubiläumsjahr von der Hacher Weinbruderschaft Zähringer Hof wieder aufgegriffen, beim Bammerthüsli im Letten wurde ein „Noahstein mit eingelassenem Ring“ angebracht.

In den Bereich der Heimatsagen gehört auch letztendlich , daß man „nach dem dreißigjährigen Krieg im verödeten Gotteshaus zu Hach um Mitternacht Lichtschimmer gesehen und psalmensingende Stimmen gehört habe.“ /Geschichte v. Müllheim Seite 46).

**Nach diesen kriegerischen Wirren des 17. Jahrhunderts und den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts erlebte mit dem ganzen badischen Land auch Hach eine längere friedens- und erfolgreiche Blütezeit, die man als „goldenes Zeitalter Badens“ bezeichnete.** Markgraf Karl Friedrich - den man dem aufgeklärten Absolutismus zurechnen kann - war es, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diese schaffensreiche Periode verbunden mit einem wirtschaftlichen Aufstieg wesentlich mitprägte. Er sorgte sich nach seinem Amtsantritt im Jahre 1746 vor allem um das Wohl seiner notleidenden Untertanen und praktizierte den „Stil des persönlichen Regiments“, bei dem er sich um alles selber kümmerte. So ernannte er jeden Beamten - bis hinunter zum Lehrer und Schreiber -, natürlich auch die Pfarrer, die er als Diener des Staates betrachtete. Aus der Markgräfler Raumschaft stammt auch in dieser Zeit der Ursprung des badischen Schulwesens (1754 Nikolaus Christian Sander in Badenweiler).

Die Untertanen konnten Vertrauen zu ihrem Fürsten und ihrem Staat entwickeln. Bald nach seinem Regierungsantritt begannen auf vielen Gebieten umfassende Reformen. Die Folter wurde von ihm 1767 abgeschafft, das Strafrecht reformiert. Im Vordergrund stand für ihn aber die Pflege der Landwirtschaft. So verfügte er die Aufhebung der unseligen und viel Leid bringenden Leibeigenschaft der Bauern. Diese „Befreiung“ wurde am 23. Juli 1783 vor allem in den Dörfern mit großem Jubel begrüßt. Siebenmal kam Karl Friedrich ins badische Oberland, wo er als „der Gesegete“ bezeichnet wurde. Sein Doppelnamen wurde lange Zeit danach noch den Knaben bei der Taufe mitgegeben, Karlfrieder ist auch heute noch ein gebräuchlicher Rufname.

**Zu jener Zeit kam bei den Nachbarn der Spruch auf „Wenn der Markgräfler zehn Jahre Frieden behält, fährt er mit silbernem Pflug ins Feld.“** Karl Friedrich verdanken wir aber auch eine bis in die heutige Zeit reichende Entscheidung, die **Einführung der für das Markgräflerland typischen Rebsorte, des Gutedels, wurde doch bis dato in Auggen und damit auch in Hach mehr Rotwein als Weißwein angebaut** (der hiesige Rotwein war damals weithin bekannt und auch für seine Qualität berühmt, so wurde er 1677 in einer dem Markgrafen gewidmeten Schrift über den Weinbau besonders gepriesen). Doch kam um 1770 „das Rotweintrinken außer Mode“. Dadurch blieb den Rebbauern gar nichts anderes übrig, als sich auf den „Weißen“ umzustellen.

Schon 1792 endete dann diese glückliche Periode des Friedens und des wirtschaftlichen Wachstums. Wieder waren im Markgräfler Grenzland die **Unglücksbringer Krieg, Not und Elend in jenen Tagen daheim**. Vom nahen Frankreich schwappten die Thesen deren großen Revolution über den Rhein, fanden aber hier nur wenig Resonanz. Es sammelten sich aber auf der badischen Seite des Oberrheins Emigranten und Söldner unter der Führung des Prinzen Condé. Da die adeligen Emigranten meist über beträchtliche Geldmittel verfügten, waren sie zunächst nicht unwillkommen, Jedoch sollte sich das ändern. Das von ihnen geführte „Lasterleben“ führte auch zu Diebstählen, was die Gemeinden zur Aufstellung bewaffneter Wachen zwang. Prinz Condé schlug 1796 in Müllheim sein Hauptquartier auf. Ein Dreivierteljahr lagen nach der „Müllheimer Chronik“ 1200 Stabs- und Oberoffiziere im Rebland in Quartier. Natürlich waren auch die umliegenden Dörfer davon betroffen. Immer wieder fielen auch revolutionäre französische Truppen im Badischen ein, wobei auch die Furt bei Steinenstadt öfters Angriffspunkt war. Bei anfänglich wechselndem „Kriegsglück“ waren Scharmützel auch in der Reblandregion der Fall. 1796 kam es zu einem Gefecht, das als „Schlacht von Schliengen“ in die französische Geschichte einging und mit einer Niederlage der Franzosen endete. Diese unruhige Zeit blieb bis zum Frieden von Lunéville 1801.

Nach der Revolution war es dann der Expansionsdrang Napoleons der Krieg und Leid über ganz Europa verbreitete. In diese Zeit gehört auch das Ende der Johanniterkommende, die im Jahre 1805 an Baden fiel. Die erneute Leidenszeit dauerte dann mit kleineren Unterbrechungen bis zur endgültigen Niederlage Napoleons, dem Ende der Befreiungskriege. Hach umfaßte zu jener Zeit lediglich zwölf Wohnhäuser und mußte von Anfang 1813 bis Anfang 1814 850 Mann in jeweils kleinen Verbänden unterbringen, so zum Beispiel am 8. Januar 1814 allein hundert Mann der russischen Garde. Dies belastete die zahlenmäßig geringe Bevölkerung bis an die Grenze des Machbaren. Dazu kamen noch die Auseinandersetzungen und Reibungen zwischen den der deutschen Sprache nicht mächtigen Truppen und der Bevölkerung. Öfters kam es dabei zu Belästigungen der Frauen, zu Handel und Raufereien.

Und wie es so ist, ein Unglück kommt selten allein, **auch schlimme Mißernten trugen ihren Teil zu den wiederholten Hungersnöten ein. Diese und auch massive Werbungen durch rührige Agenten führten dann Mitte des 19. Jahrhunderts zu einigen Auswanderungen ins damals „gelobte Land Amerika“**, was oftmals von der Obrigkeit nicht ungerne gesehen wurde, hoffte man doch auf diese Weise auch „etliche Faulenzer und Tunichtgute“ los zu werden. Aber, wie es dann so kommt, den Werbungen erlagen oftmals nicht die man eigentlich los werden wollte, sondern tüchtige Bürgerinnen und Bürger die aus der heimatlichen Enge und der schlechten wirtschaftlichen Lage heraus wollten und es dann bald auch im fernen Amerika zu Wohlstand brachten. Noch heute kann es vorkommen, daß Nachfahren jener Auswanderer zu Besuch in die Heimat ihrer Vorfahren kommen.

Natürlich gab es in diesen Notzeiten, die sowieso die Gemüter verstärkt erregten, auch Spannungen zwischen den Hacheln und der Auggener Gemeindeverwaltung. **So stellten die Hacher Einwohner im Jahre 1805 ein Gesuch an die Landesregierung sie vom bisherigen Gemeindeverband zu trennen, sie wollten selbständig werden, eine eigene Gemeinde gründen. Dies wurde jedoch vom Hofrat mit folgenden Worten abgelehnt: „Hach ist für eine eigene Gemeinde viel zu klein, wohingegen ihre übrigen Beschwerden vom Oberamt zu erledigen seien.“** Der Streit dauerte jedoch nicht lange, man versöhnte sich bald wieder. **1834 ging dann mit dem Verkauf des Restes der Hacher Allmende an Privatbesitz der letzte Rest der Hacher Selbständigkeit verloren 1837 wurde vom ehemaligen Hacher Bann das sogenannte Hacher Gemeindegut in den Gemeindeverband mit Auggen und Zizingen eingebracht.** Im September 1841 ordnet das Bezirksamt anlässlich eines „Rüggerichts“ an, daß die Gemeinde Hach eine Feuerspritze erhalten soll (1812/15 ist in Hach ein Brandweiher nachgewiesen), 1845 erhält sie dann eine große Handfeuerspritze (Nach der Gemeinderechnung von 1882 ist in Hach eine Feuerspritzenremise).

Die kriegerischen Wirren der badischen Revolution von 1848 und 1849 verschonten Hach dagegen weitgehend. Es gab lediglich einen Wechsel des Hacher Vertreters im Gemeinderat, wurde doch der als konservativ geltende Friedrich Seiler im Verbund mit drei anderen Auggener Gemeinderäten durch „liberalere“ Kräfte ersetzt. Ansonsten hielten sich die Hacher - wie auch die Auggener - aus den damaligen Auseinandersetzungen heraus, Auggen galt in revolutionären Kreisen als „reaktionäres Dorf“, was nach der Niederschlagung der Aufstände das „Wohlwollen des großherzoglichen Hauses“ einbrachte.

Aus der folgenden Zeit ist vor allem das „**Jahrhundertunwetter**“ vom **17. August 1863** zu erwähnen, das mit Hagelschlag und Wolkenbruch verheerende Auswirkungen hatte und durch die Vernichtung vieler Rebanlagen den Weinbau in der Region für längere Zeit lahmlegte. **Das 19. Jahrhundert brachte zum positiven Abschluß eine zentrale Wasserversorgung** für die Gesamtgemeinde, die die häufige Wassernot beseitigte, leider wurden dadurch auch Brunnen stillgelegt. Kaum nach der Jahrhundertwende brach neues kriegerisches Unheil über die Region herein. **Der erste Weltkrieg ließ auch den Weiler Hach nicht aus, so war der erste Kriegstote aus Auggen der Hacher Fritz Pfunder.** Häufige Einquartierungen belasteten wie schon so oft die kleine Bevölkerung bis an die Grenze des Möglichen, Kriegstote und Verwundete brachten viel menschliches Leid ins Dorf. **Gegen Ende des Krieges lag das Markgräflerland dann bereits in Hörweite der Front, Bombenabwürfe brachten auch hier Gebäudeschäden mit sich.** Doch mit dem Kriegsende brach nicht die ersehnte gute Zeit heran. Wie das ganze Dorf litt auch Hach dann unter den schwerwiegenden Nachwirkungen des Krieges. Inflation und Arbeitslosigkeit gingen dabei einher mit einem starken Tiefgang der gesamten Landwirtschaft. Und wie schon ein paarmal vorher in der Hacher Geschichte, in Notzeiten suchte man ein Ventil, eine Ablenkung von den persönlichen Sorgen. Einwände der Hacher Bürger bezüglich der Gesamtgemeinde gab es deshalb wieder in diesem durch Hoffnungslosigkeit geprägten Zeitraum, vielleicht nicht zu Unrecht, wurde doch in den Zwanziger Jahren der „Hacher Letten“ trotz großem Widerspruch von Hacher Seite in „Auggener Letten“ umbenannt.

Aus der Hoffnungslosigkeit, der desolaten wirtschaftlichen Lage, hervorgerufen durch die Weltwirtschaftskrise und der damit zusammenhängenden kontinuierlich anwachsenden Arbeitslosigkeit (so war nach 1930 ein Drittel der Bevölkerung arbeitslos), und geschickt gelenkter demagogischer Propaganda erwuchs überall in Deutschland neuer Unfrieden, der sich auch wie im gesamten „badischen Ländle“ in Hach niederschlug und viel Leid über die Bevölkerung bringen sollte. Anfängliche von Teilen der Bevölkerung optimistisch begrüßte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Nationalsozialisten nach deren Machtergreifung im Jahre 1933 erwiesen sich bald als entweder noch von der vorherigen Regierung geplant (Autobahnbau) oder schon kühl geplante Kriegsvorbereitungen des Regimes, die letztendlich im unseligen zweiten Weltkrieg endeten, in dem Hach durch wiederholten Beschuß in den Jahren 1940 und 1944/1945 erneut Zerstörungen erlitt. Die nach Kriegsende gesprengten Bunkerruinen auf der Kuppe des Hacher Fels erinnern heute noch an diese schlimme Zeit.

Doch der Lebenswillen der Hacher war nach dem Kriegsende im Jahre 1945 nicht gebrochen. Wieder einmal mußte der Ort wie schon oftmals zuvor neu aufgebaut werden. Mit vereinten Kräften von Bürgerschaft und Gemeinde, mit Fleiß und viel persönlichem Einsatz erreichte man, daß sich das darniederliegende Hach in den letzten fünfzig Jahren zu einer gern besuchten kleinen aber echten „Perle im Markgräflerland“ entwickelte. Heute zählt der schmucke Weiler Hach wieder circa hundert Einwohner.

Im April 1995

Rüdiger Herterich

Noahs Opfer - Gottes Verheißung.

- (1) Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, und füllt die Erde!
  - (2) Und Furcht und Schrecken vor euch sei auf allen Tieren der Erde und auf allen Vögeln des Himmels! Mit allem, was sich auf dem Erdboden regt, mit allen Fischen des Meeres sind sie in eure Hände gegeben.
  - (3) Alles, was sich regt, was da lebt, soll euch zur Speise sein; wie das grüne Kraut gebe ich es euch alles.
  - (4) Nur Fleisch mit seiner Seele, seinem Blut, sollt ihr nicht essen!
  - (5) Jedoch euer eigenes Blut werde ich einfordern; von jedem Tiere werde ich es einfordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand eines jeden, [nämlich] seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen einfordern.
  - (6) Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen vergossen werden; denn nach dem Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht.
  - (7) Ihr nun, seid fruchtbar, und vermehrt euch, wimmelt auf der Erde, und vermehrt euch auf ihr!
  - (8) Und Gott sprach zu Noah und zu seinen Söhnen mit ihm:
  - (9) Und ich, siehe, ich richte meinen Bund mit euch auf und mit euren Nachkommen nach euch
  - (10) und mit jedem lebenden Wesen, das bei euch ist, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren der Erde bei euch, von allem, was aus der Arche gegangen ist, von allen Tieren der Erde.
  - (11) Ich richte meinen Bund mit euch auf, daß nie mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch die Wasser der Flut, und nie mehr soll es eine Flut geben, die Erde zu vernichten.
  - (12) Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und jedem lebenden Wesen, das bei euch ist, auf ewige Generationen hin:
  - (13) Meinen Bogen setze ich in die Wolken, und er sei das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde.
  - (14) Und es wird geschehen, wenn ich Wolken über die Erde aufwölke, und der Bogen in den Wolken erscheint,
  - (15) dann werde ich an meinen Bund denken, der zwischen mir und euch und jedem lebenden Wesen unter allem Fleisch [besteht]; und nie mehr sollen die Wasser zu einer Flut werden, alles Fleisch zu vernichten.
  - (16) Wenn der Bogen in den Wolken steht, werde ich ihn ansehen, um an den ewigen Bund zu denken zwischen Gott und jedem lebenden Wesen unter allem Fleisch, das auf Erden ist.
  - (17) Und Gott sprach zu Noah: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch, das auf Erden ist. Noah und seine Söhne.
  - (18) Und die Söhne Noahs, die aus der Arche gingen, waren Sem und Ham und Jafet. Und Ham, das ist der Vater Kanaans.
  - (19) Diese drei sind die Söhne Noahs, und von ihnen ist die ganze Erde bevölkert worden.
  - (20) Und Noah, ein Landmann, begann auch, Weinberge zu pflanzen.
  - (21) Und er trank von dem Wein und wurde betrunken und lag entblößt im Innern seines Zeltes.
  - (22) Und Ham, der Vater Kanaans, sah die Blöße seines Vaters und berichtete es seinen beiden Brüdern draußen.
  - (23) Da nahmen Sem und Jafet das Obergewand und legten es beide auf ihre Schultern und gingen [damit] rückwärts und bedeckten so die Blöße ihres Vaters; ihre Gesichter aber [hielten sie] so rückwärts [gewandt], daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen.
  - (24) Und Noah erwachte von seinem Wein[-Rausch] und erkannte, was sein jüngster Sohn ihm angetan hatte.
  - (25) Und er sprach: Verflucht sei Kanaan! ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern!
  - (26) Und er sprach: Gepriesen sei der HERR, der Gott Sems; und Kanaan sei sein Knecht!
  - (27) Weiten Raum schaffe Gott dem Jafet, und er wohne in den Zelten Sems; und Kanaan sei sein Knecht!
  - (28) Und Noah lebte nach der Flut [noch] 350 Jahre;
  - (29) und alle Tage Noahs betragen 950 Jahre, dann starb er. Noahs Fluch und Segen über seine Nachkommen.
- V. 1-5: 1Chr 1,4-7